



Die Rolle Ruandas im Ersten Kongokrieg

Andreas Staggl

Kerngebiet: Zeitgeschichte

eingereicht bei: Univ.-Ass. Mag. Dr. Thomas Spielbüchler

eingereicht im Semester: WS 2008

Rubrik: PS-Arbeit

Benotung dieser Arbeit durch den LV-Leiter: sehr gut

Abstract

Rwanda and the First Congo War

The following paper is about the Rwanda's involvement in the First Congo War 1996-97. The connection between the genocide in Rwanda and the so-called African World War with approx. five million victims will be shown. In specific, the paper will focus on the refugee crisis after the genocide, the attacks from Hutu-Power forces from the refugee camps against Rwanda and domestic reasons for the involvement Rwanda's in the war. It will also be of interest what consequences the war had for the country in domestic and economic ways.

Einleitung

„For Africa, the genocide was only the beginning.”¹ Mit diesen Worten beschreibt der Bericht der Afrikanischen Union den Völkermord in Ruanda und die Ereignisse nach Beendigung des Genozids. Die letzten 15 Jahre waren von einem umfassenden Konfliktsystem in der Region der Großen Seen in Afrika geprägt. Nach dem Völkermord an den Tutsi in Ruanda 1994 kam es 1996 mit dem Ersten Kongokrieg zur Beseitigung des Langzeitdiktators Joseph Mobutu. Es folgte 1998 der Zweite Kongokrieg, an dem bis zu acht fremde Armeen im Kongo kämpften und an dem, Schätzungen zufolge, bis zu fünf Mio. Menschen direkt oder indirekt starben. Der Konflikt ist damit gemessen an den Opferzahlen der größte seit dem Zweiten Weltkrieg.

Diese Arbeit konzentriert sich auf den Ersten Kongokrieg 1996–1997. Die Ursachen dieses Konflikts liegen in der „Schreckensherrschaft“ Mobutus und v. a. in den Folgen des Völkermordes im benachbarten Ruanda. Viele Täter des Genozids konnten 1994 nach Zaire (heute: Demokratische Republik Kongo) flüchten und führten von dort aus ihren Kampf gegen die Tutsi-Minderheit in Ruanda weiter. Da Mobutu dies nicht unterband, intervenierte Ruanda gemeinsam mit Uganda, später auch Angola, und beseitigte zusammen mit zairischen Oppositionskräften unter der Führung Laurent Desire Kabilas, den diktatorisch regierenden Präsidenten. Nach der Machtergreifung Kabilas kam es wegen unterschiedlicher Interessen zum Bruch mit den einstigen Verbündeten Ruanda und Uganda. Diese versuchten nun Kabila zu stürzen. Andere afrikanische Staaten eilten dem neuen kongolesischen Präsidenten zur Hilfe. So entstand der aufgrund seiner Größe so genannte Erste Afrikanische Weltkrieg, bei dem es nicht zuletzt um den riesigen Rohstoffreichtum des Kongos ging. Der Erste Kongokrieg war somit quasi das Bindeglied zwischen dem Völkermord in Ruanda und eben diesem Afrikanischen Weltkrieg.

Diese Proseminararbeit fokussiert sich auf die Rolle Ruandas, da dieses kleine Land zentral für die Geschehnisse an den Großen Seen ist. Die zentrale Frage wird dabei lauten, was Ruanda zum Eingreifen im benachbarten Zaire bewog. Und weiter, welche Ziele es dabei verfolgte und welche Folgen der Krieg auf das Land hatte. Dabei wird zunächst auf die Rolle der Hutu-Flüchtlinge nach Zaire und die daraus resultierende Bedrohung Ruandas eingegangen. Weiters sollen auch innenpolitische Ursachen für einen Kriegseintritt besprochen werden. Im Kapitel drei wird auf die aktive Rolle Ruandas im Kriegsgeschehen eingegangen. Anschließend werden die Folgen des Krieges aufgezeigt. Dabei wird v. a. untersucht, ob das Land wirtschaftlichen Profit aus dem Engagement zog und wie der Konflikt zur innenpolitischen Machtbehauptung der Tutsi-Regierung rund um Paul Kagame beitrug.

¹ African Union, Rwanda: The Preventable Genocide, [http://www.africa-union.org/Official_documents/reports/Report_rowanda_genocide.pdf], 2004, eingesehen 9.2.2009, Kap. 20.1.

Gründe für das Einschreiten Ruandas

Bedrohung aus den Flüchtlingscamps in Zaire

Infolge des Sieges der RPF (Rwanda Patriotic Front) und der Beendigung des Völkermordes in Ruanda im Juli 1994, setzte eine Flüchtlingswelle in die benachbarten Länder ein. Dies betraf überwiegend Hutu, unter ihnen auch Täter des Genozids, die aus Angst vor Racheakten der nun herrschenden RPF und möglichen rechtlichen Folgen ihres Handelns während des Völkermordes, Ruanda verließen. Der RPF gehörten vorwiegend Tutsi, aber auch moderate Hutu an. Von diesen geschätzten zwei Mio. Flüchtlingen ließen sich ca. 850.000 rund um die Stadt Goma in der zairischen Provinz Nord-Kivu nieder.² Flüchtlingslager wurden unmittelbar hinter der ruandischen Grenze eingerichtet, was im Widerspruch zu UN- und OAU (Organization of African Unity)-Resolutionen erfolgte.³ Da sich unter den Flüchtlingen auch Täter des Genozids (ehemalige Soldaten – Ex-FAR⁴ – und Interhamwe, einer Hutu-Power Miliz, welche maßgeblich an den Ermordungen während des Genozids beteiligt war) unentwaffnet in den Lagern aufhielten, führte zu einer Eskalation der Situation. Begünstigt wurde diese „bewaffnete Flucht“ nicht zuletzt der von Frankreich angeführten Operation Turquoise, die gegen Ende des Völkermordes eine Pufferzone zwischen den Kriegsparteien errichtete und so die Flucht zahlreicher Täter ermöglichte.⁵ Diese so genannten Hutu-Power Kräfte, welche die Absicht hatten, die Herrschaft in Ruanda wiederzuerlangen und den Völkermord abzuschließen, konnten nach kurzer Zeit die Kontrolle über die Flüchtlingscamps erlangen. Den übrigen Insassen wurde es verboten, die Lager zu verlassen. Die Hilfskräfte standen vor dem Problem, dass Opfer und Täter nicht zu unterscheiden waren und sie beschlossen daher, weiterhin Hilfsleistungen zu verrichten. Obwohl klar war, dass Milizen die Lager kontrollierten, entschieden sich – mit Ausnahme der Ärzte ohne Grenzen – zahlreiche Ngos zur Fortsetzung ihrer Arbeit, wodurch der Untersuchungsbericht der AU über den Völkermord in Ruanda zum Schluss kommt, dass „many NGOs became in practice caterers to Ex-FAR and the militia.“⁶ Ohne dieser Tatsache zu widersprechen, kann und darf es nicht Aufgabe von Hilfsorganisationen sein, dieses Problem der Lager zu lösen.

Inzwischen schätzte man die Zahl der Soldaten und Milizen in den Camps auf 70.000, die vermehrt Angriffe auf die Grenzgebiete Ruandas tätigten. Die Hutu-Power Führer

² Zahlen African Union, Preventable Genocide, Kap. 19.1–19.3.

³ Dominic Johnson, Kongo. Kriege, Korruption und die Kunst des Überlebens, Frankfurt 2008, S. 71. Flüchtlingslager müssen mindestens 50 km vom Fluchtland entfernt sein.

⁴ Forces armées rwandesies; Reguläre Ruandische Armee vor der Machtübernahme der RPF.

⁵ Frankreich galt als Verbündeter des Hutu-Regimes in Kigali. Im Bürgerkrieg der Regierung gegen die lange Zeit im ugandischen Exil gewesenen und dadurch Englisch sprechende RPF nahm man zumindest durch Waffenlieferungen an die Hutu-Regierung teil.

⁶ African Union, Preventable Genocide, Kap. 19.22.

hatten Zugang zu Medien und verbargen ihre Ziele nicht. Deshalb muss man auch davon ausgehen, dass die Institutionen und Regierungen der Welt über die Problematik Bescheid wussten. Das RPF Regime unter Vize-Präsident und Verteidigungsminister Paul Kagame wies die internationale Staatengemeinschaft mehrmals auf das Problem hin. Die UN nahmen sich des Themas an, beschlossen jedoch nur, dass die Lager Gegenstandsbereich des UNHCR sei und diese die Kombattanten von den „wahren“ Flüchtlingen trennen und entwaffnen sollte. Das UNHCR stellte allerdings sofort klar, dass es dafür einfach nicht im Stande sei.⁷

Warum die internationale Staatengemeinschaft nicht eingriff, kann sich wohl mit ähnlichen Argumenten wie beim Nichteingreifen während des Völkermordes erklären lassen. Kurz gesagt: Die Länder der westlichen Welt hatten weiterhin keine nationalen Interessen an der Gegend, eine Mission war zu teuer und zu riskant, der öffentliche Druck zu gering. Die Ereignisse des Völkermordes hatten also zu keinem tieferen Wandel der jeweiligen Politiken geführt.

Die ruandische Regierung sah sich daher im Stich gelassen. Sie konnte die Angriffe auf ihr Gebiet und die ernst zunehmenden Drohungen aus den Lagern nicht ignorieren. Kagame hatte bei Interviews mehrmals betont, dass irgendjemand die Camps auflösen müsse. Sei es nicht die internationale Staatengemeinschaft, so müsse „den Job“ jemand anderer machen.⁸ Im Herbst 1996 war es schließlich soweit. Ruandische Truppen unter dem Deckmantel der ADFL (Alliance des forces démocratiques pour la libération du Congo) überschritten die Grenze und machten „den Job“. Der Erste Kongokrieg begann. Bemerkenswert ist, dass die westlichen Staaten die Invasion Ruandas als gerechtfertigt bezeichneten.⁹ Neben diesen externen Faktoren des Krieges, gab es auch interne Gründe.

Bedrohung der Tutsi in Zaire

Im Osten Zaires, genauer in den Kivu-Provinzen, lebt ein großer Anteil an Menschen mit ruandischer Herkunft. Diese werden Banyarwanda (Menschen aus Ruanda) genannt.¹⁰ Im Südkivu gibt es zudem das Volk der Banyamulenge, ebenfalls aus Ruanda abstammend und als Tutsi-Volk klassifiziert. Schon lange wurden diese Bevölkerungsgruppen in Zaire als Fremdkörper und Ausländer gesehen, wodurch es immer wieder zu Problemen kam. Mit den Flüchtlingsströmen als Folge des Völkermordes vergrößerte sich auch die Hutu-Tutsi Problematik, die zuvor ein weit

⁷ African Union, Preventable Genocide, Kap. 19.36.

⁸ Ebd., Kap. 19.37.

⁹ Timothy Longman, The Complex Reasons for Rwanda's Engagement in Congo, in: John F. Clark (Hrsg.), The African Stakes of the Congo War, New York 2002, S. 129–144, hier S. 134.

¹⁰ Schätzungen, dass ca. 1,75 Mio. (=50%) der Bewohner Nord-Kivus Banyarwanda sind, das Tutsi-Hutu Verhältnis entspricht ca. 20:80; African Union, Preventable Genocide, Kap. 20.13.

geringeres Ausmaß als in Ruanda selbst hatte.¹¹ Die Hutu-Power Kräfte in den Lagern attackierten nun auch die Tutsi-Bevölkerung Zaires. Es kam zu einer Allianz mit lokalen Herrschern, die ebenfalls gegen die Tutsi vorgingen. Diesen ging es v. a. um den Besitz der Tutsi, den sie bei einer Vertreibung einnehmen konnten. Nachdem der Vize-Gouverneur Südkivus im Oktober 1996 den Befehl zur Auslieferung aller Banyamulenge gab, kam es zur Rebellion. Diese mündete, wie oben bereits erwähnt, in die Gründung der ADFL und schließlich zum Krieg.

1981 wurde ihnen dennoch von der Regierung Mobutu die zairische Staatsbürgerschaft verliehen. Nach dem Ende des Kalten Krieges verlor Zaires Langzeit-Diktator Joseph Mobutu die Unterstützung der westlichen Mächte. Ein allmählicher Reform- und Demokratisierungsprozess setzte ein. Mobutu versuchte jedoch neue politische Gruppierungen als ethnisch motiviert zu klassifizieren und so die Ethnien gegeneinander auszuspielen. Die Situation in den Kivus verschlechterte sich zusehends.

Die ruandische Regierung sah sich mit dem Problem konfrontiert, dass die Tutsi Zaires sowohl durch die lokalen Behörden, als auch durch die Ex-FAR/Interhamwe Kräfte der Lager bedroht waren.

Innenpolitische Gründe

Nachdem die RPF 1994 die Macht in Ruanda erlangt hatte, stand sie vor dem Problem der demokratischen Legitimation. Obwohl 16 der 22 Regierungmitglieder – inklusive des Präsidenten Pasteur Bizumungu – Hutu waren, handelte es sich doch um eine Tutsi-Herrschaft. Nicht nur waren die Hutus im Kabinett Gegner der Hutu-Power und repräsentierten damit nur einen Teil der Hutu-Bevölkerung, sondern es existierte auch ein Gegenkabinett. Dieses aus Tutsis der RPF bestehende Gremium entschied über die wichtigen Probleme, die Hutu-Regierungsmitglieder sollten nur den Schein einer nicht-ethnischen Regierung wahren.¹² Deutlich wird dies bei der Person Paul Kagames. Der RPF-Führer nahm 1994 die Position des Vize-Präsidenten und Verteidigungsministers ein. Er gestaltete alle wichtigen Entscheidungen inklusive des Kongoeinsatzes. 2000 wurde er schließlich auch zum Präsidenten gewählt, Präsident Bizumungu hatte als Marionette ausgedient.

Das Verhältnis Hutu-Tutsi betrug auch nach dem Völkermord ca. 85-15%. Somit muss bezweifelt werden, dass die RPF-Regierung bei fairen demokratischen Wahlen einen Sieg einfahren hätte können. Ein Krieg würde auch ein Grund für das Hinauszögern von demokratischen Wahlen sein. In Krisenzeiten sah man sich nicht in der Lage, eine neue Verfassung auszuarbeiten und eine Wahl mit einem möglichen Regierungswechsel abzuwickeln. Die RPF konnte dadurch Zeit gewinnen.

¹¹ Johnson, Kongo, S. 71.

¹² African Union, Preventable Genocide, Kap. 17.17.

Ob auch wirtschaftliche Interessen ein Grund für das Eingreifen Ruandas waren, wird im Kapitel 4 gesondert behandelt.

Ruandas Beteiligung am Kriegsgeschehen

Im Oktober 1996 kam es in der Provinz Südkivu zum Aufstand der Banyamulenge. In Folge formierten sich vier Rebellengruppen (Oppositionsgruppen zur Diktatur Mobutus) zur ADFL unter der Führung Laurent Desire Kabilas mit dem Ziel, Präsident Mobutu zu stürzen. Unterstützt wurden die Rebellen dabei von regulären Truppen aus Ruanda, Uganda und zu Kriegsende auch aus Angola. In nur acht Monaten konnte das 2,3 Mio. km² große Land eingenommen und Mobutu gestürzt werden. Die zairische Armee war schwach und demoralisiert, der Staat bankrott und Mobutu selbst schwer krank. Entscheidend war auch, dass Mobutu keine größere Hilfe mehr aus dem Westen (allen voran Frankreich), welcher ihn während des Kalten Krieges unterstützte hatten, erhielt.¹³ Vielmehr soll hier aber geklärt werden, welche Rolle die ruandischen Truppen im Krieg spielten und warum sie an der Eroberung des ganzen Landes beteiligt, obwohl der primäre Kriegsgrund die Gefahr in den Kivu-Provinzen am östlichen Ende Zaires war.

Paul Kagame stellte in einem Interview mit der Washington Post am 9. Juli 1997 klar, dass die ruandische Armee die Rebellion plante, an den Kampfhandlungen direkt teilnahm, alle wichtigen Städte wie Kinshasa einnahm und die ADFL der Aktion ein kongolesisches Gesicht geben sollte.¹⁴ Ruanda verfolgte dabei vorrangig das Ziel, die Flüchtlingscamps aufzulösen. Dieses Vorhaben wurde sofort nach Ausbruch in Angriff genommen und führte zu einer großen Rückzugswelle der ehemaligen Flüchtlinge nach Ruanda.

Warum zogen aber ruandische Truppen bis nach Kinshasa? Warum war es ein Ziel der ruandischen Politik, Mobutu zu beseitigen?

Zwischenstaatliche Kriege in Afrika sind äußerst selten, die beiden Kongokriege bilden hier eine Ausnahme. Im Allgemeinen gilt das auch in der OAU-Charta formulierte Prinzip der Nichteinmischung in innere Angelegenheiten eines Staates, zu deren natürlich auch die Wahl des Präsidenten zählt. Kagame bestritt zu Beginn des Krieges jegliche Beteiligung seines Landes an den Kämpfen. Erst durch das genannte Interview im Juli 1997 setzte eine Umkehr ein. Dadurch, dass Ruanda aus den Flüchtlingslagern immer wieder bedroht und angegriffen wurde, scheint ein Eingreifen Kigalis in der Grenzregion als Akt der Selbstverteidigung legitim. Mobutu galt vor dem Völkermord

¹³ Herbert Weiss, Civil War in the Congo, in: *Society* Vol. 38 (2001), Mar/Apr, Issue 3, S. 67–71, hier S. 68. Weiss verweist hierbei auch auf die Gewaltakte der zairischen Armee, welche ein Eingreifen des Westens weiter erschwerte.

¹⁴ *Washington Post*, 9.7.1997.

lange Zeit als Verbündeter der Hutu-Regierung in Ruanda. Nach dem Genozid ließ er die Ex-FAR/Interhamwe Kräfte in den Lagern gewähren. In Ruanda war man der Meinung, dass ein Wandel der Politik in den Kivu-Provinzen, gerade der Schutz der zairischen Tutsi, nur ohne Mobutu möglich sei. Nach dem Einmarsch in Kinshasa wurde schließlich Laurent Desire Kabila neuer Präsident, zahlreiche Ruander unterstützten ihn dabei. Bereits 1997 kam es zum Bruch zwischen Kabila und seinen Beratern. Die Hutu-Rebellen im Osten des Landes konnten nicht komplett ausgeschaltet werden und begannen bald mit neuen Angriffen gegen die kongolesischen Tutsi und die Grenzregionen Ruandas. Kigali behielt deshalb seinen Machtanspruch im Nachbarland, insbesondere Militärbasen im Osten. Kabila sah die Chancen eines Friedens in den Kivu-Provinzen nur ohne ruandische Beteiligung; denn es sollte eine rein kongolesische Lösung geben. Die anderen Verbündeten Uganda und Angola spielten nur eine nebensächliche Rolle. Ruandische und kongolesische Interessen kollidierten. Es kam zum Bruch der einstigen Verbündeten.¹⁵ Die Ruander wurden des Landes verwiesen und bekämpften von nun an die von ihnen eingesetzte Kabila-Regierung; der Zweite Kongokrieg begann.

Wie war es möglich, dass die Armee des acht Mio. Einwohner großen Ruandas jene des 50 Mio. großen Zaire schlagen konnte? Die v. a. aus Tutsis bestehenden Truppen Kagames waren kampferprobt. Sie hatten im ugandischen Exil Museveni bei dessen Machtergreifung unterstützt und führten von 1990–1994 einen Krieg gegen die Hutu-Regierung Ruandas. Nach der Machtergreifung in Kigali spielte das Heer weiterhin eine große Rolle. Zum einem war die Machtabsicherung der neuen von Tutsis beherrschten Regierung keineswegs sicher, zum anderen zeichnete sich bereits die Gefahr aus den Flüchtlingscamps an. Die Militärausgaben betragen daher im Schnitt auch 4–5.5% des BIP, wodurch Ruanda nach Angola und Eritrea am drittmeisten aller afrikanischen Staaten in das Heer investierte.¹⁶ Stein Sundstøl Eriksen stellt deshalb auch fest: „Rwandan state was remarkably strong before the onset of the war.“¹⁷ Er bezieht diese Aussage nicht nur auf das Militär, sondern darauf dass es der Regierung gelungen war unmittelbar nach Beendigung des Genozids eine Verwaltung wieder aufzubauen. Ruanda war 1996 eine lokale Großmacht. Dies konnte nicht zuletzt durch die Kriegsteilnahme erreicht werden. Welche konkreten Konsequenzen die Invasion für Ruanda hatte, soll im nächsten Kapitel geschildert werden.

¹⁵ Johnson, Kongo, S. 83.

¹⁶ SIPRI yearbook 2003, zit. n. Stein Sundstøl Eriksen, The Congo War and the Prospects for State Formation: Rwanda and Uganda Compared, in: *Third World Quarterly* Vol. 26 (2005), Heft 7, S. 1097–1113, hier S. 1101.

¹⁷ Eriksen, Congo War, S. 1101.

Folgen des Krieges

Wirtschaft

In Ruanda gibt es praktisch keine Rohstoffe. Im Osten des Kongos hingegen sind Coltan, Diamanten, Gold und andere Mineralien vorhanden. Im Zuge der Kongokriege (besonders im Zweiten) besetzten ruandische Truppen weite Teile dieses Gebietes. Es stellt sich daher die Frage, inwieweit Ruanda wirtschaftlichen Nutzen aus dem Krieg zog.

Es ist wenig bestritten, dass die primären Gründe für einen Kriegseintritt in den sicherheitspolitischen Gefahren liegen. Der Kriegseinsatz kostete den Staat jedoch große Summen an Geld. Es bestehen Vorwürfe, dass Ruanda die Bodenschätze des Kongos systematisch ausbeutete und sie vom eigenen Staatsgebiet aus weiter exportierten. Timothy Longman schätzt, dass das Land Coltan für ca. 20 Mio. \$ pro Jahr ausfuhr; die Exporte von Diamanten sollen von 166 Karat 1998 auf 30.500 Karat 2000 gestiegen sein.¹⁸ Stephen Jackson sieht die „Coltan-Produktion“ Ruandas bereits 1997/1998 auf dem Höhepunkt, verweist jedoch auf die dramatisch gestiegenen Erlöse aus dem Diamantenexport ab 2000.¹⁹ Natürlich gibt es keine Bestätigung für etwaige Zahlen, schon gar nicht von offizieller ruandischer Stelle. Wirtschaftliche Interessen würden allerdings das Bleiben der Truppen im Kongo nach der Zerstörung der Flüchtlingslager erklären, obgleich die Gefahr von Hutu-Power-Kräften nicht vollständig ausgeschaltet werden konnte und ein Verweilen auch darin zum Teil begründet werden kann.

Mungbalemwe Koyame und John Frank Clark kommen zum Schluss, dass etwaige wirtschaftliche Gewinne sich nicht im Wirtschaftswachstum Ruandas niederschlugen.²⁰ Dies ist verwunderlich, da auch Erlöse, die nicht in der offiziellen Exportstatistik aufscheinen, trotzdem die staatlichen Ausgaben erhöhen müssten. Das kann entweder damit zusammenhängen, dass sich führende Militärs und Politiker selbst bereicherten oder dass die Kriegsausgaben den Gewinn aus der Ausbeutung von Rohstoffen auffraßen. In diesem Sinne könnte man argumentieren, dass wirtschaftliche Interessen nicht als Kriegsgrund dienen, sondern lediglich als Bezahlung des Kriegseinsatzes. Prinzipiell muss man zudem feststellen, dass im Ersten Kongokrieg Ruanda noch mit Kabila verbündet und deshalb auch mit Beteiligung kongolesischer Firmen zu rechnen war und somit nicht im Alleingang plündern konnte. Im Zweiten Kongokrieg änderte sich dies.

¹⁸ Longman, Rwanda, S. 136.

¹⁹ Stephen Jackson, Making a Killing: Criminality & Coping in the Kivu War Economy, in: *Review of African Political Economy*, Vol. 29 (2002), No.93/94, S. 516–536, hier S. 525. Diamantenexporte stiegen von 1999 ca. 400.000\$ auf 1,8 Mio. 2000.

²⁰ Mungbalemwe Koyame/John F. Clark, The Economic Impact of the Congo War, in: John F. Clark (Hrsg.), *The African Stakes of the Congo War* New York 2002, S. 201–224, hier S. 212.

Innenpolitische Folgen

Die von der RPF geführte Regierung Ruandas galt trotz zahlreicher Hutu-Vertreter als Tutsi-Herrschaft. Eine freie demokratische Wahl hätte wahrscheinlich mit einer Niederlage geendet.²¹ Eine solche nicht abzuhalten vergrößerte jedoch den inneren und äußeren Druck auf das Regime. Regiert wurde das Land nach der Verfassung von 1991 und dem Arusha-Abkommen, das eine Machtteilung zwischen Tutsis und Hutus vorsah. Nach einer 22 monatigen Übergangsphase sollte es freie Wahlen geben. Durch den Kriegseintritt wurden die Ausarbeitung einer neuen Verfassung und das Abhalten von Wahlen hinausgezögert. Erst 2003 kam es zu Wahlen, welche Kagame mit 95% bzw. bei den gleichzeitigen Parlamentswahlen die RPF mit 74% der Stimmen gewann. Die Wahlen werden von westlicher Seite als nicht fair eingestuft.²² Der RPF war es gelungen, in den Jahren von 1994 bis 2003 die politischen Oppositionskräfte praktisch auszuschalten. So ist jegliche Kritik am Modell des neuen Ruandas nach dem Genozid und am Befreiungscharakter der RPF-Machtübernahme verboten. Kurz vor der Wahl 2003 wurde deshalb die MDR (Mouvement Démocratique Républicain – Hutu-Partei und Nachfolgerin der PARMEHUTU) wegen divisionistischer Tendenzen verboten.²³ Außerdem wurde durch den Kriegseinsatz das ruandische Heer gestärkt, was die innere Machtsicherung erhöhte. Somit kann festgestellt werden, dass im Kongo erwirtschaftete Gewinne in das Militär flossen und somit zur innenpolitischen Stabilisierung beitrugen. Ein starkes Heer kann politische Gegner bekämpfen; führt in jedem Fall aber zu Einschüchterung der politischen Opposition.

Einen Aufschwung erhielt Ruanda auch durch internationale Hilfe. Entwicklungshilfe ist im Regelfall an demokratische Standards geknüpft. Die RPF-Regierung konnte jedoch durch Erfolge im Outputbereich, speziell durch Erfolge bei den Millennium Development Goals, weiterhin Fördergelder empfangen. Ruanda bekommt 55% mehr an Hilfe als der afrikanische Durchschnitt.²⁴ Ob Schuldgefühle der Geberländer aufgrund des Völkermordes dabei eine Rolle spielen, bleibt unbeantwortet.

Es bleibt festzustellen, dass der Einsatz im Kongokrieg die politische Übergangsphase zu Wahlen verlängerte und die Macht der Regierung absicherte. Das jährliche Wirt-

²¹ Kagame erklärte zwar, dass ethnische Zugehörigkeit in Ruanda keine Rolle mehr spielen sollte. Dies muss jedoch wegen des geschichtlichen Hintergrunds infrage gestellt werden.

²² Alexander Stroh, Legitimation durch Entwicklung? Das Beispiel Ruanda, in: *GIGA Focus Afrika*, Nr.11, 2007, S. 5.

²³ Alexander Stroh, Ruanda: Keine Zeit für Demokratie? Parlamentswahlen und andere Prioritäten, in: *GIGA Focus Afrika*, Nr.11, Hamburg 2008, S. 3.

²⁴ Zahlen aus An Ansoms, Resurrection after Civil War and Genocide: Growth, Poverty and Inequality in post-conflict Rwanda, in: *The European Journal of Development Research* Vol. 17 (2005), No. 3, S. 495–508, hier S. 499.

schaftswachstum des Landes bewegte sich seit Ende des Völkermordes bis 2002 stabil um die 10%.²⁵

Schluss

Die Beteiligung Ruandas am Ersten Kongokrieg lässt sich v. a. aus sicherheitspolitischen Gründen erklären. Die Regierung in Kigali konnte die Angriffe der Ex-FAR/Interhamwe Kräfte nicht länger zulassen. Da die internationale Gemeinschaft sich weigerte einzuschreiten, schickte Ruanda selbst Truppen ins Nachbarland. Die Beschützung der Banyamulenge in Zaire spielt hierbei auch eine Rolle, wobei wohl eher untergeordnet. Ruanda war die treibende Kraft im Krieg, die ADFL unter Kabila sollte dem Zug lediglich ein zairisches Gesicht geben. Somit würde die Bevölkerung Zaires die Rebellen eher begrüßen. In Kigali war man der Ansicht, dass die Befriedung des Landes und die damit verbundene Ausschaltung der sicherheitspolitischen Gefahr nur ohne Präsident Kabila möglich seien. Man entschied sich somit das ganze Land zu erobern und eine Regierung unter Kabila zu installieren. Der Bruch mit dem neuen Präsidenten führte schließlich zum Zweiten Kongokrieg.

Inwieweit wirtschaftliche Interessen eine Rolle spielten oder ob sich das Land durch den Krieg bereicherte, bleibt unsicher. Das Heer konnte jedoch gestärkt werden. Damit verbunden war auch die Machtabsicherung der Tutsi-Regierung in Kigali. Durch den Kriegseinsatz konnte auch Wahlen hinausgezögert werden. Die RPF nutzte die Zeit zur Machtkonsolidierung, indem sie politische Gegner ausschaltete und Erfolge im Bildungsbereich und in der Bekämpfung der Armut erzielen konnte. Dem Ansehen Ruandas in der westlichen Welt hat der Krieg mit Verweis auf die Entwicklungszahlungen nicht geschadet. Es bleiben die unglaublichen Opferzahlen, die der gesamte Konflikt an den Großen Seen gekostet hat: ca. fünf Millionen. Die Rolle Ruandas in diesem Konfliktsystem ist groß; der Kriegseintritt des Landes großteils gerechtfertigt. Die wahren Gründe für die Katastrophe sind im Völkermord von 1994, sowie der Herrschaft Mobutus, seiner Stützung durch den Westen im Kalten Krieg, und im Rohstoffreichtum des Landes und der damit verbundenen Reizung andere Länder, zu finden.

²⁵ An Ansoms, *Resurrection after Civil War*, S. 497.

Literatur

African Union, Rwanda: The Preventable Genocide, [http://www.africa-union.org/Official_documents/reports/Report_rowanda_genocide.pdf], 21.1.04, eingesehen 31.3.09.

Ansoms, An, Resurrection after Civil War and Genocide: Growth, Poverty and Inequality in post-conflict Rwanda, in: *The European Journal of Development Research* Vol. 17 (2005), No. 3, S. 495–508.

Eriksen, Stein Sundstøl, The Congo War and the Prospects for State Formation: Rwanda and Uganda compared, in: *Third World Quarterly*, Vol. 26 (2005), No.7, S. 1097–1113.

Jackson, Stephen, Making a Killing: Criminality & Coping in the Kivu War Economy, in: *Review of African Political Economy* Vol. 29 (2002), No. 93/94, S. 51–536.

Johnson, Dominic, Kongo. Kriege, Korruption und die Kunst des Überlebens, New York 2008.

Koyame, Mungbalemwe/Clark, John Frank, in: Clark, John Frank (Hrsg.), *The African Stakes of the Congo War*, New York 2002, S. 201–233.

Longman, Timothy, The complex reasons for Rwanda's engagement in Congo, in: Clark, John Frank (Hrsg.), *The African Stakes of the Congo War*, New York 2002, S. 129–144.

Stroh, Alexander, Legitimation allein durch Entwicklung? Das Beispiel Entwicklung, in: *GIGA Focus Afrika*, Nr.11, Hamburg 2007.

Stroh, Alexander, Ruanda: Keine Zeit für Demokratie? Parlamentswahlen und andere Prioritäten, in: *GIGA Focus Afrika*, Nr. 11, Hamburg 2008.

Washington Post, 9.7.1997, S. 6.

Weiss, Herbert, Civil War in the Congo, in: *Society* Vol. 38 (2001), Mar/Apr, Issue 3, S. 67–71.

Andreas Staggl ist Student der Geschichte und Politikwissenschaft im 6. Semester an der Universität Innsbruck. Andreas.Staggl@student.uibk.ac.at.

Zitation dieses Beitrages

Andreas Staggl, Die Rolle Ruandas im Ersten Kongokrieg, in: *historia.scribere* 2 (2010), S. 385–395, [<http://historia.scribere.at>], 2009–2010, eingesehen 1.4.2010 (=aktuelles Datum).

© Creative Commons Licences 3.0 Österreich unter Wahrung der Urheberrechte der AutorInnen.